

Das Evangelium von Jesus Christus hat wie nichts sonst den Bau und die Ausstattung des Münsters inspiriert. Auftraggeber, Baumeister und Steinmetzen sind im Verlauf der Jahrhunderte vom Bibelwort zu ihrem Schaffen bewegt worden. Dasselbe Evangelium sammelt auch heute eine Gemeinde, die im Münster das Gotteslob singt und sich zu Christus wendet, um sein Wort zu hören. Darum will diese Broschüre aufzeigen, was vergangene Geschlechter im Münster aus dem Evangelium geschöpft haben und wir mit ihnen teilen können.



Das Evangelium
in Stein, Farbe und Glas
Franz Christ | Bernhard Rothen

Impressum

Reihe Basler Münster
Herausgegeben im Auftrag der Münsterkommission von Bernhard Rothen

Lektorat: Regine Pötzsch

Fotos: Erik Schmidt,
mit Ausnahme der Abbildungen auf S. 5,
23 (oben), und 28 (rechts): Basler Denkmalpflege; und S. 13 (oben): Universitätsbibliothek Basel

Gestaltung: vista point, Basel
Litho und Druck: Schudeldruck, Riehen

Die Reihe Basler Münster erscheint anlässlich des 500. Jahrestages der Fertigstellung des Basler Münsters im Jahr 1500. Ermöglicht wurde die Publikation durch Beiträge der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, der Sophie und Karl Binding Stiftung, der Freunde der Basler Münsterbauhütte und des Lotteriefonds Basel. Die Druckkosten übernahm die Berta Hess-Cohn Stiftung.

In dieser Reihe sind zudem erschienen:

- Die Glasmalereiausstattung des 19. Jahrhunderts (Anne Nagel, Hortensia von Roda)
- Grabmäler und Epitaphien des Münsters und seiner Kreuzgänge (Anne Nagel)
- Die Pflanzen an der Westfassade (Brigitte Meles, Marilise Rieder)
- Das mittelalterliche Chorgestühl (Monika Zutter)
- Die Münsterbauhütte (Christine Ochsner)
- Die Münsterorgeln (Urs Fischer)

© Evangelisch-reformierte Kirche
des Kantons Basel-Stadt, Basel 2000

Titelbild: Anbetung der Könige,
Deckengemälde in der Krypta, um 1400

Inhalt

- 2 Das Tor zum Leben
Das Hauptportal
- 4 Menschenmacht, Teufelsmacht, Gottesmacht
Die Skulpturen am Hauptportal
- 6 Den Stern gesehen
Die drei Könige am Georgsturm und in der Krypta
- 8 Gottes Bau
Die Baumeistertafel
- 10 Getreu bis in den Tod
Die Vincentiustafel
- 12 Der Ruf zur Umkehr
Die Kanzel
- 14 Bibel und Bekenntnis
Die Glasmalerei des 19. Jahrhunderts
- 16 Zu Füßen des Thrones Gottes
Die vier Wesen in der Vierung
- 18 Bildung des Herzens und des Geistes
Die Aposteltafel
- 20 In Christi Tod
Der Taufstein
- 22 Das Schicksal des Menschen
Die Kapitelle im Hochchor
- 24 «Die Stadt des grossen Königs»
Die Reformatorentafel
- 26 Barmherzigkeit
Die Galluspforte

Das Tor zum Leben

Das Hauptportal

Wer das Münster betritt, sucht sich in die Gegenwart Gottes. In ihr findet das Leben zu seiner ursprünglichen Freiheit und Freude zurück.

Die Bogenläufe über dem Hauptportal fassen dies in ein ergreifendes Bild: Wein- und Efeuranken, tanzende Engel mit Spruchbändern, blühende Rosen, mit und ohne Dornen, sowie Könige und Propheten unter Eichenblättern künden von dem Glück, das sich einstellt, wenn Sichtbares und Unsichtbares, wenn Natur und Menschenwelt zum Einklang finden. Der mittelalterliche Bildhauer bringt den Stein zum Schwingen, die immer neuen Variationen in den Bewegungen der Figuren künden von einem Reichtum, in dem es keinen Platz für den blassen Gedanken gibt, das ewige Leben könnte eine langweilige Endlosigkeit sein. Wo aber die Gesichter der Engel eine selbige Freude darstellen sollen, kommt auch die mittelalterliche Kunst an ihre Grenzen.

Um so wichtiger ist es, dass der Bogenscheitel des Portals die Botschaft von der Seligkeit mit einem biblischen Wort zusammenfasst und die Erinnerung wachhält, dass der Weg dorthin kein leichter ist. In der Bogenspitze hat Abraham, kindliche Freude im Gesicht, ein Tuch ausgespannt, in dem er vier glückselige Menschenkinder in seinen Schoss sammelt.



«Der Arme starb, und er wurde von Engeln getragen in Abrahams Schoss ... Abraham aber sprach: Lazarus hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet ...»
(Lukas 16,19–31)

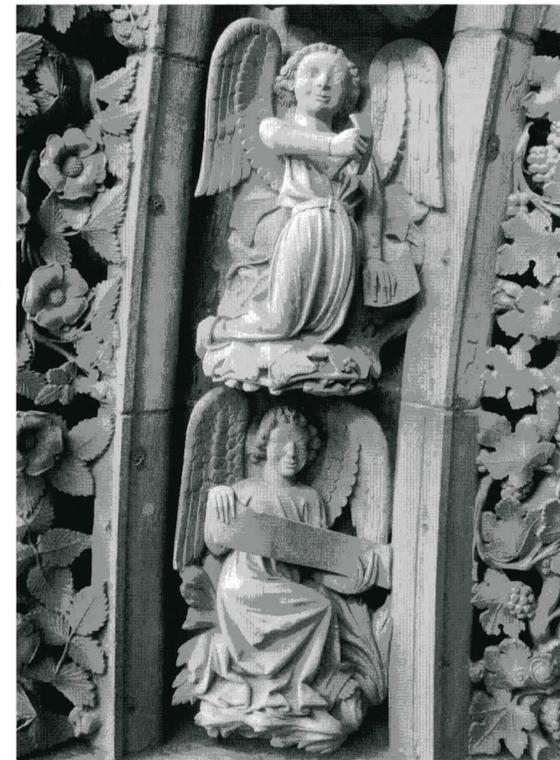


LINKS: Abraham mit den Seligen in seinem Schoss

RECHTS: Der Engel mit dem Kreuzesstamm Christi



Eingangsportal um 1270:
Eichenblätter, Engel,
Propheten, Könige,
Pfingstrosen, Weinranken



Unter ihm erhebt sich ein Engel aus dem Stein, in seiner rechten Hand den Kreuzesstamm Christi. Er verweist auf das Bogensfeld, das heute einem Fenster Platz bietet. Auf ihm war ursprünglich wohl der Berg Golgatha mit den drei erhöhten Kreuzen zu sehen, ein Bildmotiv, das in den Wirren der Reformation zerstört wurde.

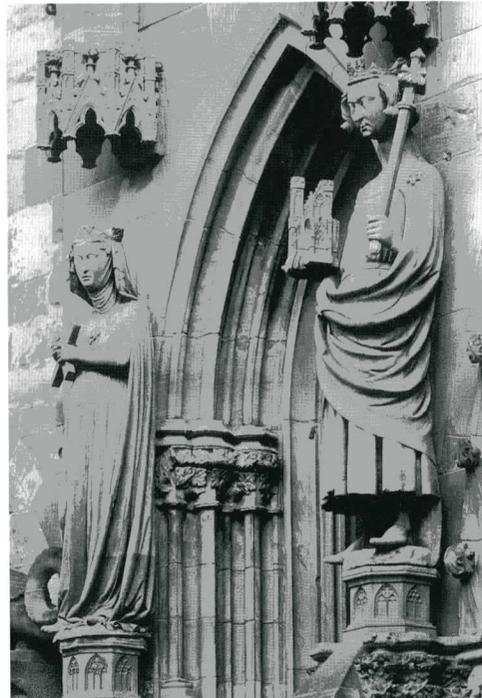
«... damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.»
(2. Korinther 5,4)

Ohne diese Erinnerung an den Kreuzweg müsste das Versprechen einer versöhnten Gottesgemeinschaft zum leeren Wunschenken verkommen. Zu schwer wiegt das Leid von vielen Generationen: Wer ein Glück und eine Seligkeit am Dunkel des Kreuzes vorbei sucht, findet nur Gedanken und Gefühle, keine leibhaftige Realität. Das Hauptportal des Münsters aber erinnert gerade auch mit seinen Fragmenten an denjenigen Gott, dessen Wahrheit gerne verdrängt wird, und der doch alles Irdische erfüllt hat mit seiner Herrlichkeit.

Menschenmacht, Teufelsmacht, Gottesmacht Die Skulpturen am Hauptportal

«Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist», sagt Jesus und begründet damit das Recht und die Grenze der irdisch-politischen Macht (Matthäus 22,21). Der Kaiser darf die Steuern, und das heisst im Mittelalter, er darf den Zehnten einziehen. Die Skulptur Kaiser Heinrichs II. steht links vom Hauptportal (neben ihm seine Frau Kunigunde). Auf seiner rechten Handfläche präsentiert er das Modell des Münsters, das er und seine Frau stifteten. Diese Stiftung heisst konkret: Der Kaiser verfügt, dass die Abgaben bestimmter Dörfer aus dem nahen und fernerer Umland an die Domherren von Basel zu entrichten sind und für den Bau, den Unterhalt und das gottesdienstliche und soziale Leben des Münsters zu dienen haben.

Die Figuren am Hauptportal, Ende 13. Jahrhundert: Kaiserin Kunigunde und Kaiser Heinrich II., Stifter des Münsters



«Es ist daher offenbar, dass alles auf ein einziges Gutes als das letzte Ziel hingerichtet ist. Wenn nämlich alles nach einem Ziel nur strebt, insofern es gut ist, muss also das Gute als Gutes Ziel sein. Das höchste Gute ist aber nur eines, nämlich Gott. Alles also ist auf das höchste Gute, das Gott ist, als sein Ziel hingerichtet.»
(Thomas von Aquin, um 1259/64)



«Nichts darf man glauben, das nicht einsichtig ist oder aus Einsichtigem entwickelt werden kann. – Fabeln und Unwahrheiten gibt es im Christentum wie in den anderen Religionen. – Die christliche Religion verhindert den Wissenszuwachs. – Die Glückseligkeit gibt es in diesem Leben, nicht in einem anderen. – Beichten soll man höchstens zum Schein. – Man soll nicht beten.»
Sätze, die 1277 an der Universität Paris vertreten und als ketzerisch verurteilt wurden.

Fürst der Welt und verführerisch verführte Frau

Kann aber ein Kaiser mit seinem Besitz überhaupt Christus dienen? Ist Jesus nicht der Freund und Helfer der Armen? Als Antwort auf diese Frage verweisen die Erbauer des Münsters auf die biblische Geschichte von den drei Königen (siehe S. 6). Wenn das göttliche Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe annimmt, kann auch Kaiser Heinrich mit seinem Geld und Gut ihm dienen.

Eine andere Macht steht dem Kaiser gegenüber. Rechts vom Hauptportal steht eine weltmännisch elegante Gestalt, mit einem königlichen Diadem geschmückt und einem überlegenen Lächeln auf den Lippen. Eine anmutige Frau schaut herausfordernd zu ihm hin. Hinter der eleganten Vorderseite verbirgt der Weltmann sein wahres Wesen: Sein Rücken ist voll von Schlangen, Kröten und Ungeziefer. Es ist der Fürst der Welt, der Teufel, der mit seinem spöttischen Wesen von der Liebe und Dienstbereitschaft wegführt.

Biblich gesehen ist es sicher zu einfach, dem guten Kaiser derart direkt die alles zersetzende Macht der Lüge entgegenzustellen. Aber grundsätzlich gilt, was die beiden Skulpturen am Münsterportal anschaulich machen: In allem Menschlichen wirkt ein Böses – oder ein Böser –, von dem wir erlöst werden müssen, wenn unser Wollen und Tun recht sein soll. Und oft steht das Böse äusserlich freundlich und geistreich da und enthüllt seine Kehrseite erst, wenn es zu spät ist. Wer aber dem Guten dienen will, wirkt oft kindlich naiv und schwerfällig. Erst nach und nach erweist sich der Wert dieser Einfalt und Treue. BR

Den Stern gesehen

Dreimal begegnen wir am Münster, das mit der königlichen Macht auf besondere Weise verbunden war, den drei Königen: in einzelnen Gestalten am Georgsturm, auf einem Deckenfresko in der Krypta und auf einem Sandsteinrelief, das wahrscheinlich als Dreikönigsaltar in der Niklauskapelle stand und heute im Klingental ausgestellt ist.

Die drei Könige am Georgsturm Im Morgenland haben Weise den Stern gesehen, der sie nach Bethlehem führt, um dem neugeborenen König der Juden zu huldigen (Matthäus 2). Sie repräsentieren alle anderen Völker, die im Messias des Gottesvolkes auch ihren Herrn erkennen. Darum sind aus Sterndeutern Könige geworden. Am Georgsturm kommen sie wie in der Bibel aus dem Osten, wo noch der jüngste von ihnen steht. Der mittlere hat sich nach Westen (Jerusalem) gewandt. Der vorderste ist schon nach Süden (Bethlehem) abgebogen, hat seine Krone vom Kopf genommen und an den Arm gehängt. Jetzt blickt er hinüber zu Maria mit dem Kind, die im Westgiebel auf einer von musizierenden Engeln unterfangenen Konsole thront. Seine Gefährten, die das Kind noch nicht zu sehen vermögen, folgen ihm nach.

Das Gesicht des mittleren der drei Könige ist nachdenklich zurückgebeugt, während sein Finger vorwärts zeigt. Seine Gabe, die er in der Rechten trägt, sieht aus wie eine Monstranz, die schon das göttliche Geheimnis enthält, das er empfangen wird.

Die Anbetung in der Krypta Wie auf zwei Inseln erscheinen uns in der Krypta Maria mit dem Kinde einerseits und die drei Könige andererseits. Zwei Welten begegnen sich. Es sind Israel und die Welt der Völker, wenn wir von der biblischen Geschichte ausgehen. Wenn wir das Freskenstück betrachten, sehen wir, wie der Maler um 1400 den göttlichen, himmlischen Bereich leicht schwebend über den irdischen gesetzt hat, wo menschliches Vermögen und weltliche Macht ihre Grenze finden. Die beiden Seiten begegnen sich an der Stelle, wo der erste der Könige seine Gabe darreicht. Doch wer ist in Wahrheit der Beschenkte? Hat nicht das Kind den goldenen Kelch dem greisen Manne



Der mittlere der drei Könige, Georgsturm, um 1380



Deckenfresken in der Krypta, um 1400



Joseph hat die werdende Mutter in den Stall gebracht. Sonst kann er zum Geschehen nichts beitragen, sondern nur wie wir staunen und darüber nachsinnen, was ihm mit diesem Kind geschenkt ist.

gegeben und ihn des Geheimnisses der Menschwerdung teilhaftig werden lassen? Der zweite, der das mittlere Lebensalter vertritt, hat seine Hand zum Stern erhoben und schaut zurück zum dritten, als ob er ihm noch einmal die Bedeutung ihrer Entdeckung einschärfen möchte. Der junge Mann aber hat seine Arme zögernd zurückgenommen, weil er dem weisenden Gestirn und der Hingabe des weisshaarigen Königs noch nicht richtig traut.

Das Münster war bis zur Reformation eine Marienkirche. In der Krypta und hoch oben in den Schlusssteinen der Gewölbe und im Westgiebel sind die Spuren der Marienverehrung erhalten geblieben. Im Dreikönigsbild der Westfassade und in dem in der Krypta trägt Maria als Himmelskönigin selber eine Krone. Die Geschichte aus dem Matthäusevangelium ist etwas in den Hintergrund gerückt. Um so elementarer und kindlicher wirkt das Krippenbild. So unfasslich einfach ist das Wunder der Weihnacht: «Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren.» (Galater 4, 4).

«Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.» (Jesaja 1,3)

Gottes Bau

Die Baumeistertafel

Zwei edel gekleidete Männer sitzen – innerlich aufrecht – auf der Steinbank, die mit einem Polster belegt ist. Der eine trägt die eng anliegende Kappe der Baumeister, die das Haar vor dem Staub schützt. Auch der andere scheint mit dem Bau des Münsters zu tun zu haben. Über ihnen sagt die Inschrift, womit sie beschäftigt sind: Sie bauen ein Gotteshaus und möchten dadurch selber auferbaut werden in dem Gebäude, das Gott aus den Menschen errichtet. «Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid?», fragt Paulus die Gemeinde in Korinth (1. Korinther 3,16).

Wir sollen uns bewusst sein, dass unser Zusammenleben der Raum ist, in dem der Geist Gottes wirkt. Das gibt dem menschlichen Leben eine neue Perspektive. Die tägliche Mühe dient nicht nur dem persönlichen Fortkommen, und das Glück besteht nicht nur in momentan schönen Erlebnissen. Die Menschen sind nicht Individuen, «unteilbare» einsame Einzelne. Sie sind auch nicht Bestandteile eines Massenkollektivs und Objekte einer politischen Fürsorge. Sie sind «lebendige Steine» im Tempelbau Gottes. Sie sind persönlich gewollte Personen, die ihr Leben teilen können. Was sie tun und leiden, steht in der Gemeinschaft mit vielen anderen. Alle Generationen und Völker sind davon umschlossen. Lebende und Tote gehören dazu. Denn Gott fügt diese Gemeinschaft, so dass eines dem andern dient.

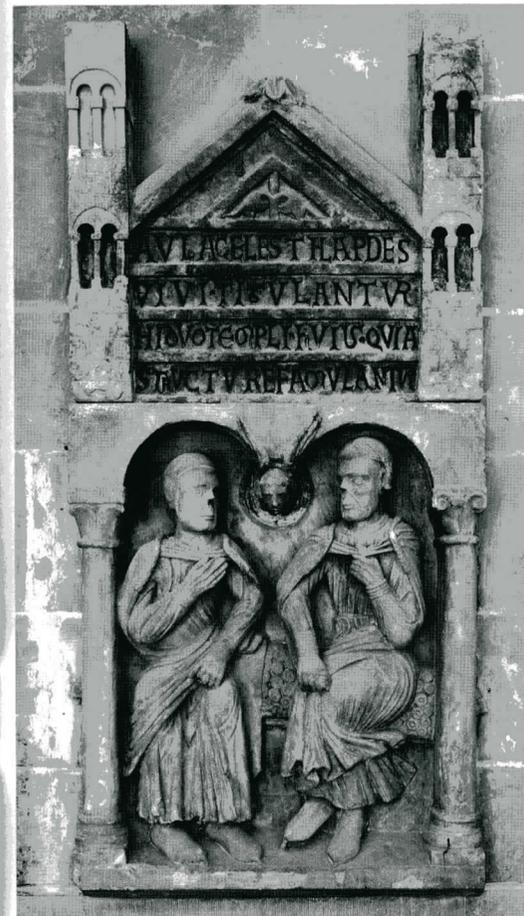
Das hat seine greifbaren Auswirkungen: Die mittelalterlichen Bauherren haben ihr Können eingesetzt, damit aus steinernen Steinen das Gotteshaus gebaut werden konnte, das bis heute weit über die Stadt hin von der Macht des Glaubens und der Liebe kündigt. Viele Handwerker, Steinmetze und Hilfsarbeiter haben mit ihrer Schaffenskraft dazu beigetragen. Aus dem weiten Umland Basels sind Steuergelder und freiwillige Spenden in dieses Werk geflossen. Durch all das, sagt die Baumeistertafel, wurden und werden Menschen eingefügt in den Bau, den Gott erbaut.

«Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr, als lebendige Steine, erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.»

(1. Petrus 2, 4.5)

Und wir? Werden wir eingebaut in den Tempel der Liebe Gottes? Oder stehen wir einsam für uns? Es will auch heute oftmals scheinen, als habe das Evangelium keine tragende Kraft und die Zukunft müsse ohne Christus aufgebaut werden. Aber das war schon immer so: Jesus ist der Eckstein, der von den Menschen als untauglich verworfen wird. Und doch vermag ausser ihm niemand die Hohen und die Niedrigen auf einer Grundlage zu verbinden, die dem Schaffen und Leiden ein persönliches, freies und menschenwürdiges Ziel gibt. BR

Baumeistertafel, um 1200, heute im nördlichen Querschiff über der Tür zum Georgsturm



AULA CELESTI LAPIDES
VIVI TITULANTUR
HI DUO TEMPLI HUIUS QUIA
STRUCTURE FAMULANTUR

Steine der himmlischen Hallen,
lebendige, werden genannt,
diese beiden, da sie bei dieses Tempels
Bau mithelfen

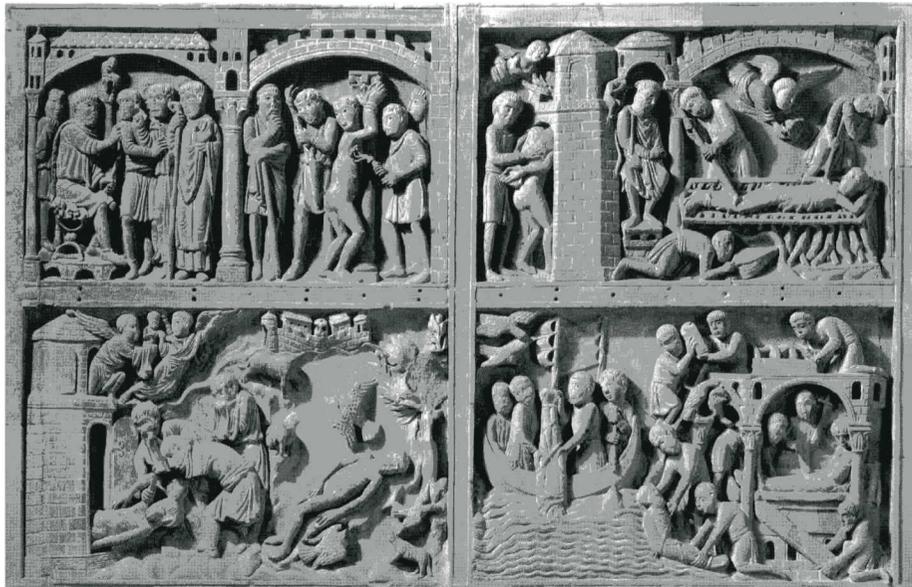
Getreu bis in den Tod

Die Vincentiustafel

Wo das vierteilige Relief mit der Legende des Heiligen Vincentius im Münster seinen ursprünglichen Platz hatte, wissen wir nicht. Ein Vincentiusaltar ist nicht bezeugt. Vielleicht gehörte die Tafel zur Chorschranke des romanischen Münsters. Sie hat alle Umbauten, das Erdbeben und den Bildersturm überdauert und stellt heute als einziges bedeutendes Kunstwerk im Münster das Leiden um des Glaubens willen dar.

Vincentius wird Ende des 3. Jahrhunderts Diakon des Bischofs Valerius in Spanien und predigt an seiner Statt. Während der diokletianischen Verfolgung werden beide vom Präfekten Dacian nach Valencia gebracht und gefangengesetzt. Vincentius tritt im Verhör für seinen Bischof ein und zieht damit den ganzen Hass des Richters auf sich. Während der alte Valerius verbannt wird, übergibt Dacian den jungen Fürsprecher der Folter. Nach der Legenda Aurea des Jacobus de Voragine

«Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.» Dieses Wort Augustins stellt der Bildhauer der Vincentiustafel dar, indem er dem Begräbnis, mit dem die Legende schliesst, den Bau einer Kirche über dem Grab hinzufügt. Darin spiegelt sich das Verständnis des mittelalterlichen Kirchenbaus.



Der Richter Dacian:
«Sprich doch, was
meinst du jetzt zu deinem
armseligen Leib?»
(Vincentiuslegende)

spricht Vincentius zu seinem Verfolger: «So geh nur hin und tu alle Bosheit an mir, die dein böser Geist dir eingibt. Du sollst sehen, dass ich mit Gottes Hilfe stärker bin im Leiden denn du im Peinigen.» Der frohgemute Widerstand des Christen reizt die Gegner zu immer grausameren Foltern. Sie reissen ihm die Rippen auf. Schliesslich wird er auf einem Rost dem Feuer ausgesetzt. «In diesen Peinen blieb Vincentius unbeweglich und hub seine Augen auf und betete Gott an. Das sagten die Knechte dem Richter; da sprach Dacianus: Ach weh mir, so sind wir überwunden!» Um ihn für weitere Martern am Leben zu lassen, wird er in einen finsternen Turm gelegt. Aber die Engel kommen und trösten ihn. Schliesslich entnimmt der Tod den Märtyrer weiteren Qualen. Der weltliche Richter gibt freilich noch nicht auf, sondern will Rache an dem Toten nehmen. Der Leichnam soll den wilden Tieren zum Frass vorgeworfen werden. Doch ein Rabe verteidigt ihn gegen die anderen Tiere. Daraufhin lässt Dacian Vincentius Leib im Meer versenken. Aber dieser wird an den Strand gespült und von einer Christengemeinde mit grossen Ehren bestattet.

LINKS: Vincentiustafel,
um 1090/1130

1. FELD: Verhör, Verhaftung und Geisselung des Vincentius

2. FELD: Einkerkung im Turm, Marter auf dem Rost

3. FELD: Tod des Märtyrers, dessen Seele von Engeln gen Himmel getragen und dessen Leichnam, aufs Feld geworfen, von einem Raben bewacht wird

4. FELD: Der Leichnam wird versenkt, an Land gespült und von Christen bestattet

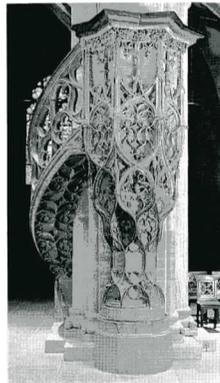
Der Sieg des Glaubens Von der Kraft des Martyriums und der Ohnmacht der Unterdrückung zeugt auch die Tafel im Münster, welche die alte Legende genau nacherzählt. Augustin sagte von Vincentius, er habe gesiegt. Gesiegt mit Worten und Bekenntnis, gesiegt in Feuer und Wasser, im Leben und im Tod. Die Furcht Gottes war in ihm stärker als die Furcht vor den Menschen. Auf der Spur Christi führt die Treue bis in den Tod zur Überwindung aller Feindschaft und Grausamkeit. FC

Der Ruf zur Umkehr Die Kanzel

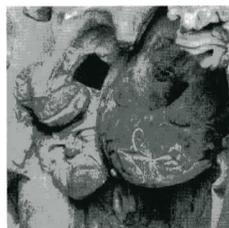
«Rufe und halte nicht zurück!» – «Ihr Tauben: hört!» So steht es auf den Spruchbändern, die zierlich in den aufstrebenden Kelch der Kanzel eingemeisselt sind. Der Prediger wird ermutigt, furchtlos die von Gott gegebene Wahrheit zu verkündigen. Die Hörer werden ermahnt, sich nicht innerlich in den eigenen Vorurteilen zu verschliessen. Denn das biblische Wort, das es zu verkündigen gilt, ist zuerst einmal unverständlich hart und weckt Widerwillen. Nur für die Elenden und innerlich Zerschlagenen enthüllt es seine zarte Schönheit und heilende Kraft.

Nach dem neutestamentlichen Verständnis ist die Botschaft des Evangeliums ein unergründliches Geheimnis. Kein Mensch vermag es von sich aus aufzunehmen, alle sind von Natur aus taub für Gott: «Der natürliche Mensch vernimmt nichts davon» (1. Korinther 2,14). Es ist ein Wunder, wenn ein Mensch sich trotzdem für Gottes Wort öffnet.

Der erste Prediger auf der Steinkanzel im Münster, Johannes Heynlin, hat eigenhändig die Anweisungen für den Steinmetzen notiert: Spruchbänder und Prophetenköpfe sollen die Legitimation der Predigt, ihre Einbindung in die Tradition und ihre inhaltliche Begründung und Ausrichtung veranschaulichen. Die Hörer bekamen vor allem Bussworte zu hören. Gnade und Trost sollte das Sakrament vermitteln, der Empfang der Abendmahlshostie.



Kanzel, 1486



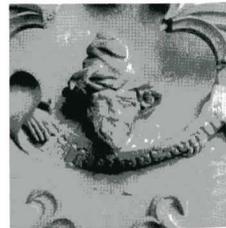
AD
Anno Domini
Im Jahr des Herrn



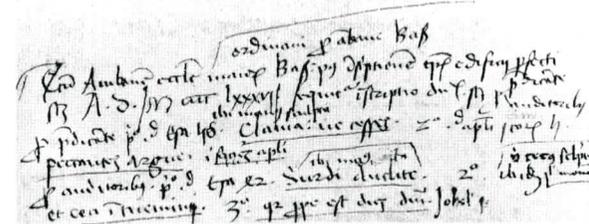
MCCCCLXXXVI
1486



CLAMA NE CESSES
Rufe, halte nicht zurück
(Jesaja 58,1)

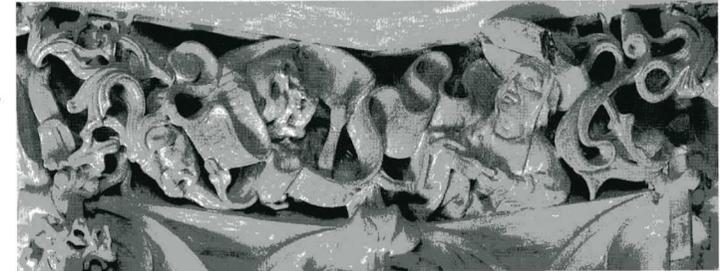


PECCANTES ARGUE
Die Sünder weise zurecht
(1.Timotheus 5,20)



Handschrift Johannes Heynlins, in der er das Bildprogramm der Kanzel festlegt

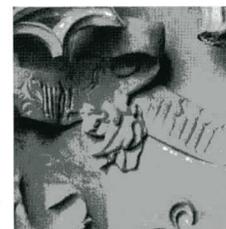
Im Relief unter der Kanzelbrüstung ruft ein Prediger noch einmal zum Gericht (hier nun in deutscher Sprache):
STAND AUF YER TOTEN,
KOMMET VÜR GERICHT.
Der Tod kehrt den Spiess um:
AUCH DU MUSST HERFÜR, sagt er zum Mann im Kardinalshut.
Alle, gerade auch die Geistlichen, müssen sich vor Gottes Gericht verantworten.



Die Reformation brachte eine Wende: Die Predigt rückte ins Zentrum, und in der Predigt die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes. Nach und nach wurde die Rede vom «lieben Gott» landläufig.

Heute kann man fragen: Handeln die Predigten von einer so harmlos allgemeinen Liebe, dass sie am Leben mit seinen dunklen Rätseln und Nöten vorbeigehen? Versuchen wir Gott und die Menschen nur eben im Rahmen dessen zu fassen, was wir verstehen können, ohne dass ein Bussruf uns schreckt, und ohne dass das Wort von der Gnade uns einbindet in die Gemeinschaft, die vor nunmehr bald 2000 Jahren von Christus gestiftet worden ist? Oder erträgt die Kanzel ein scharfes Wort, das einen Neuanfang dort möglich macht, wo alles eigene Wollen zerbrochen ist?

BR



SURDI AUDITE
Ihr Tauben hört



ET CAECI INTUEMINI
Und ihr Blinden seht
(Jesaja 42,18)



QUIA PROPE EST
DIES DOMINI
Denn nahe ist der Tag
des Herrn (Joel 1,15)

Prophetenköpfe, Gotteshand, Spruchbänder nach den Anweisungen Heynlins (vgl. Handschrift)

Bibel und Bekenntnis

Die Glasmalerei des 19. Jahrhunderts

Wer das Münster durch das Hauptportal betritt, erblickt zuerst die drei mittleren Fenster des Obergadens und sieht einen goldenen Altarschrein, der ins Chorhaupt gehoben ist. Darin stehen acht Figuren. Sie stellen die heilige Schrift dar und sind wie ein Buch von links nach rechts zu lesen: Zuerst Mose mit den Gesetzestafeln und David mit der Harfe als knappe Vergegenwärtigung des Alten Testaments, genau genommen von Gesetz und Psalter. Die Propheten fehlen. In der Mitte repräsentieren die vier Evangelisten die Botschaft von Jesus. Petrus und Paulus verweisen auf die Apostelgeschichte und die Briefe. Diese Gestalten treten nicht als vermittelnde Heilige auf. Dass hier nur Männer vorkommen und nicht auch Frauen, erklärt sich dadurch, dass diese acht Gestalten nach der Tradition die namhaften Autoren der Bibel sind.

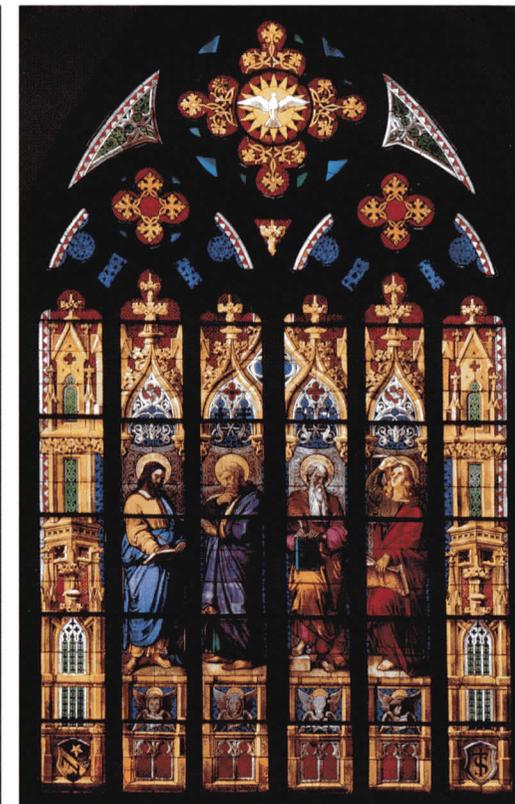
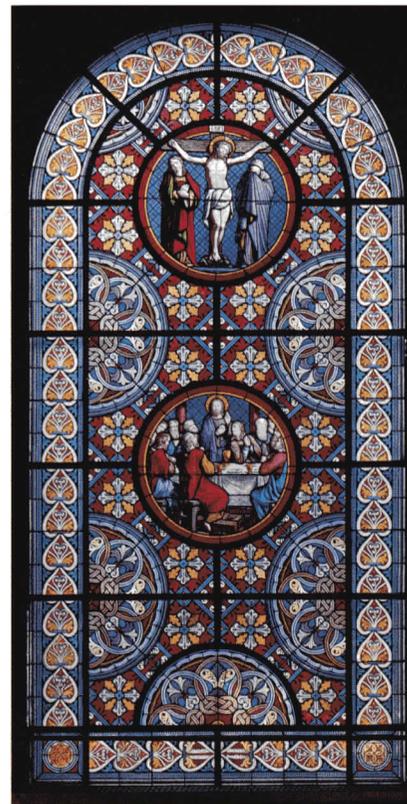
Mose, Johannes und Paulus sind durch ein leuchtendes Rot herausgehoben. «Gott ist Liebe» heisst es im 1. Johannesbrief (4, 16). Diese göttliche Liebe lodert im heiligen Gotteswillen, sie brennt in der Hingabe Christi und durchglüht die Glaubenden im Geist. Die drei roten Farbflächen deuten auf den dreieinigen Gott – Vater, Sohn und Heiligen Geist – und somit auf das Bekenntnis der Christenheit. Durch eine Farbskala, die sich vom kälteren Blau zu immer wärmeren Tönen steigert, gelangen wir zur zentralen Rotfläche im Johannesbild. Diese rote Fläche ist asymmetrisch aus der Mitte versetzt; dadurch entsteht eine Spannung und Schwingung, die zum Ausdruck der lebendigen Offenbarung Gottes wird: Gottes Kommen in Christus. Im grossen Rund mit dem Stern kommt die farbliche Steigerung und so auch die Darstellung Christi zur Vollendung.

In der Mittelachse des Chors waren einzig zuoberst ein kleiner Kreis und unten das romanische Rundbogenfenster frei. Genau diese Flächen wurden genutzt. Oben schwebt der Geist in der Sonne der Gerechtigkeit. Und nahe bei uns unten, vom weissen Alltagslicht umgeben, erkennen wir den Gekreuzigten mit Maria und Johannes. Von weitem wirkt dieses Bild wie ein Altarkreuz. Es scheint, dass in den Scheiben ein Fenster aufgemacht wurde für das, was im Bildersturm verloren gegangen war.

LINKS: **Mittelfenster im Untergaden: Passion**

RECHTS: **Mittelfenster im Obergaden: die vier Evangelisten**

Im Obergaden des Chors war es durch die zentrale Steinrippe nicht möglich, den Erlöser in die Mitte zu stellen. Diese Aufgabe fiel darum dem lichtintensivsten Südfenster zu.



An den Teppich des Lebens erinnern die ornamentalen Muster der Rundbogenfenster des Chorumgangs und die beiden Fenster hinter der Kanzel. In das Teppichmuster sind die christlichen Festzeiten eingewoben.

Auch die übrigen Glasfenster wollen in der Leserichtung in ihrer zeitlichen Folge betrachtet sein: Im Nordfenster des Glücksrades ist im Blau des Wassers die Taufe Jesu als der Anfang dargestellt, dem der thronende Pantokrator in der kommenden Herrlichkeit gegenübersteht.

Im Chorumgang wird der Weg Jesu erzählt. Die Bewegung geht von unten nach oben und von links nach rechts: Die Geburt im Stall, der zwölfjährige Jesus im Tempel, das Abendmahl, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Erscheinung des Auferstandenen vor Maria Magdalena («Rühre mich nicht an!» Johannes 20, 17). In den Fenstern hinter der Kanzel folgt eine weitere Ostergeschichte: Zwei Jünger erkennen den Auferstandenen beim Brechen des Brotes (Lukas 24, 31). Den Abschluss des Zyklus bildet Christi Zusage seiner Gegenwart bis ans Ende der Welt. Dieses letzte Fenster umfasst in einem Himmelfahrt und Pfingsten.

Zu Füßen des Thrones Gottes

Die vier Wesen in der Vierung

Hoch oben auf den Kapitellen der Bündelpfeiler der Vierung sind in der Blickrichtung zum Chor links beginnend nacheinander ein Löwe, ein junger Stier, ein Mensch und ein Adler zu erkennen.

Die vier Wesen sind leicht als die Evangelistensymbole identifizierbar. Es fällt aber auf, dass sie nicht wie an der Galluspforte Schriftrollen halten, sondern dass Löwe und Stier mit ihren Füßen auf wolkenartigem Grunde stehen und dass der mathäische Engel und der johanneische Adler an der weniger gut sichtbaren Stelle angebracht sind. Sie stehen für die Apostel; der markinische Löwe und der lukanische Stier für deren Schüler. Wohl geht die Zuordnung der vier Wesen zu den Evangelisten schon auf den Kirchenvater Irenäus und demnach bis ins 2. Jahrhundert n.Chr. zurück. Ihre Platzierung und Darstellung scheint in der Vierung des Münsters aber wieder



Löwe und Stier,
13. Jahrhundert



Die zwei ersten Bildwerke sind fein ziselirt, die beiden anderen aus größerem Stein und rauher bearbeitet. Sie sind offensichtlich vom Äusseren des Baues hereingeholte Ersatzstücke, welche an die Stelle der ursprünglichen, im Erdbeben zerstörten Figuren traten. Bei dem Menschen handelte es sich um eine gebärende Frau, die durch die Beigabe von hölzernen Flügeln in der Zeit des eiligen Wiederaufbaus zum himmlischen Wesen wurde.



Engel und Adler,
13. Jahrhundert

In der Darstellung der himmlischen Wesen wirkt die uralte Tradition nach, die von sumerischen und babylonischen Astralgöttern und ihren Flügelwesen über den Propheten Ezechiel (1, 4–28) bis zum Seher Johannes reicht. Im 12. Jahrhundert wurden die Wesen so gedeutet, dass sie den Weg Christi darstellen: Homo nascendo – ein Mensch in der Geburt; Vitulus moriendo – ein Stier im Sterben; Leo resurgendo – ein Löwe in der Auferstehung; Aquila ascendendo – ein Adler in der Himmelfahrt.

zur ursprünglichen Bedeutung zurückzugreifen, die ihr in der Vision des Sehers Johannes im letzten Buch der Bibel zukommt: «Und da! Ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron einer, der sass ... Und mitinnen beim Thron und rings um den Thron vier Lebewesen voll Augen vorne und hinten. Und das erste Lebewesen gleicht einem Löwen, und das zweite Lebewesen gleicht einem Stier; und das dritte Lebewesen hat ein Menschengesicht, und das vierte Lebewesen gleicht einem fliegenden Adler... Und tags und nachts hören sie nicht auf zu sprechen: Heilig, heilig, heilig der Herr, Gott, der Allumwaltende, der war und der ist und der kommt.» (Offenbarung 4, 2–8). Wer sich der Vierung nähert, tritt also nach der wunderbaren Sprache der vier Wesen zu Füßen des Thrones Gottes in die Anbetung ein.

Der Kirchenvater Hieronymus entdeckte die vier Wesen in den Evangelienanfängen: Markus wurde der Löwe wegen der Stimme des Rufers in der Wüste zugeordnet; Lukas der Stier wegen Zacharias Opfer; Matthäus erhielt den Menschen wegen Christi Stammbaum und Johannes den Adler wegen des Gottesgeistes, der spricht «Im Anfang war das Wort».



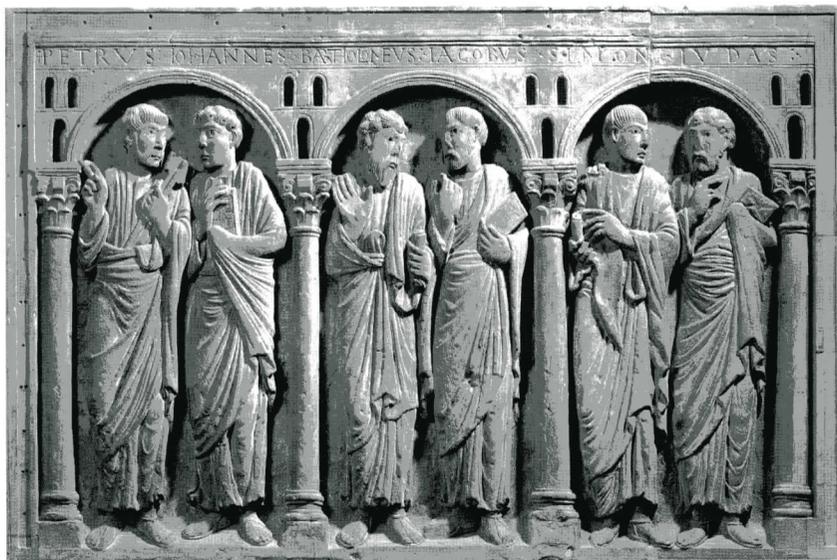
Der Drache am Boden Dem Aufblick zum Geheimnis des Himmels folgt der Blick auf den in den Fussboden eingemalten Drachen mit dem feuerroten Kopf, denn die Johannesoffenbarung spricht an späterer Stelle (Kap. 12) vom feuerroten Drachen, der die Sterne vom Himmel fegt. Michael und seine Engel bekämpfen ihn, so dass er auf die Erde geworfen wird. Hier kann er die Menschen noch plagen. Doch wer das Zeugnis Jesu festhält und zu ihm aufschaut, wird über Schlangen und Basilisken schreiten, wird zertreten Löwen und Drachen (Psalm 91,13). FC

Bildung des Herzens und des Geistes

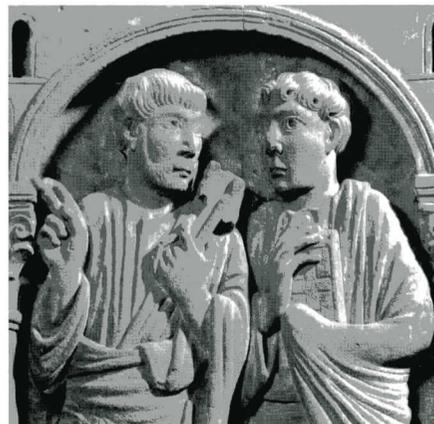
Die Apostel Tafel

«Den Juden zuerst, dann den Griechen», sei das Evangelium zu einer Gotteskraft geworden, schreibt der Apostel Paulus (Römer 1,16). Das ist mehr als nur eine anschauliche Aussage dafür, dass das Evangelium allen Menschen gilt. Die abendländische Kultur entstand, weil das Bibelwort auf seinem Weg zu den Völkern sich mit dem antiken griechischen Denken verschmolzen hat. Die Geisteskultur der Kirche trägt nun immer auch etwas von der klassischen Formensprache der Antike in sich. Die akademische Ausbildung der Pfarrer ist eine moderne Weiterführung dieser Tradition.

Dieses Ineinander von Biblischem und «Klassischem» findet einen vollendeten, lebendigen Ausdruck in der Apostel Tafel. Sie zeigt sechs der zwölf Apostel. Elegant geschwungen ist die Kleidung, lebendig, klar und durchgeistigt blicken die Augen, im Innersten gehalten, vertieft in einen nachdenklichen Wortwechsel stehen die Gestalten in den Rundbögen zwischen den Säulen.



Apostel Tafel, um 1090: Petrus, Johannes, Bartholomäus, Jakobus, Simon und Judas Taddäus: Sechs Apostel in der Haltung hellenistischer Philosophen. Ursprünglich müssen es zwei Tafeln gewesen sein, doch nur eine ist erhalten geblieben. Haben die Tafeln als Abschränkungen vor dem Altar gedient?



«Ein Aufseher soll untadelig sein ... er halte sich an das Wort der Lehre, das gewiss ist, damit er die Kraft habe, zu ermahnen mit der gesunden Lehre und zurechtzuweisen, die widersprechen.» (Titus 1,7.9)

Als Gelehrte, nicht als Märtyrer (wie im späteren Mittelalter) werden die Apostel gezeigt. Petrus trägt den Schlüssel, die anderen haben Bücher oder Schriftrollen in der Hand. Ihr hauptsächliches Medium ist nicht das Leben, sondern das Wort, das die Vergebung zusagt oder verweigert. Dieses Wort aber begegnet uns vor allem in der Gestalt der Lehre. Die Erinnerung an die Herkunft der Apostel aus Fischereibetrieben, Landwirtschaft und Beamtentum ist an den Rand gedrängt. Zwar wäre es falsch, wenn wir uns die biblischen Apostel als ungebildete Leute mit beschränktem Horizont vorstellten. Die neuere biblische Forschung hat deutlich gemacht, dass sie über reiche Sprachkenntnisse, ein geschultes literarisches Urteil und eine gediegene Menschenkenntnis verfügen müssen. Diese Bildung der Apostel aber steigert die Tafel ins Klassische und fördert so die irreführende Vorstellung, dass die Botschaft des Evangeliums aus «höheren», rein geistigen Einsichten bestehe.

«Ich versuche nicht, o Herr, deine Tiefe zu durchdringen, denn auf keine Weise stelle ich ihr meinen Verstand gleich; aber mich verlangt, deine Wahrheit einigermaßen einzusehen, die mein Herz glaubt und liebt. Ich suche ja auch nicht einzusehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um einzusehen.»

(Anselm von Canterbury, um 1077)

Gültig ist und bleibt dabei: Der Glaube beinhaltet keinen Verzicht auf das Denken. Er lebt von dem, was wir wissen und zur Kenntnis nehmen können. Zu diesen Fakten gehören auch die Schriften der Apostel und ihre klaren Worte. In diesen Worten aber äussert sich nicht nur ein in sich evidenten, folgerichtiges Denken, sondern ebenso ein wahrer Realismus, ein Opfermut, eine kindliche Wahrhaftigkeit und manches herzliche Gefühl.

BR

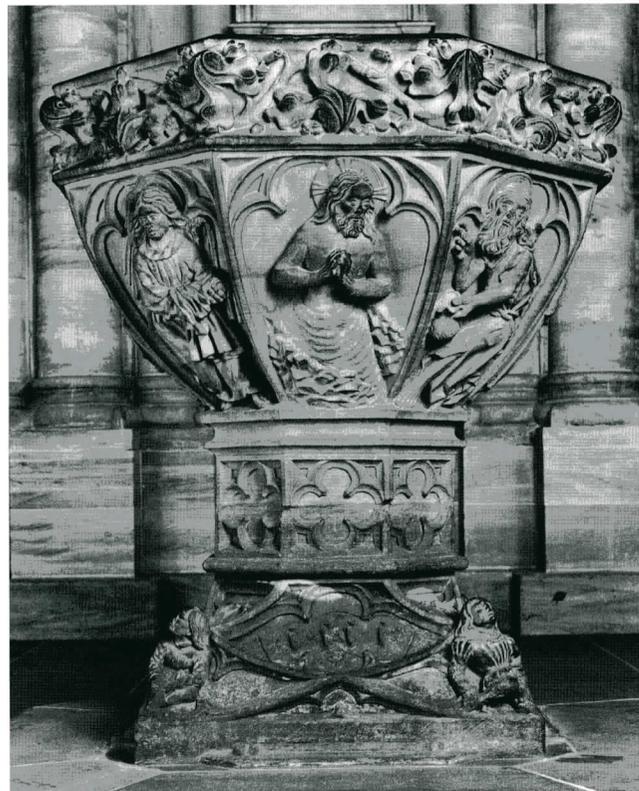
In Christi Tod

Der Taufstein

Der Taufstein ist gross genug: Man könnte in ihm die kleinen Kinder ganz ins Wasser tauchen. So geschah es auch in der Schweiz noch bis ins letzte Jahrhundert. Es war dadurch sehr anschaulich, was die Taufe nach dem Wort der Bibel bewirkt. «Durch sie», schreibt der Apostel Paulus, sind wir «in den Tod von Jesus Christus getauft».

Luther hat das in seinem kleinen Katechismus erklärt: «Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Busse soll ersäuft werden... und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch».

Taufstein von 1465,
heute im südlichen
Querschiff; ursprünglich
womöglich bei der
Galluspforte, später im
Hochchor aufgestellt



LINKS: Christus im
Taufwasser

RECHTS: Martin, der
seinen Mantel teilt

«Oder wisst ihr nicht,
dass, so viele wir in
Christus Jesus getauft
sind, die sind in seinen
Tod getauft? Also sind
wir mit ihm in den Tod
begraben, damit wir,
gleich wie Christus von
den Toten auferweckt
worden ist durch die
Herrlichkeit des Vaters,
so auch wir in einem
neuen Leben wandeln.»
(Römer 6,3.4)

Die Grundform lässt uns das spüren: Der Taufstein hat sein Gewicht und erinnert uns an das Schwere und Leidvolle, das alle Menschen hinabdrückt, in dieser oder jener Form. In der Verbindung mit Christus aber soll dieses Angsthafte uns nur immer tiefer reinigen und läutern, dass wir in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit aufatmen können. Trotz seinem Gewicht bewegt sich der Stein, schwingt sich aufwärts. Durch den Glauben an das, was die Taufe uns gibt, bekommen wir Anteil an einem neuen Leben, das sich im Schweren bewährt und das in Gott seine Ehre und einen ewigen Reichtum findet. Die Grundlagen für dieses Vertrauen sind auf den Bildflächen des Taufsteins angedeutet: Jesus selber ist getauft worden. Er wächst wie aus den Wasserwellen des Jordans. Rechts neben ihm steht Johannes der Täufer, bereit, aus einem Beutel Wasser über sein Haupt zu giessen, links ein Engel. Jesus ist einer von uns, eingebunden in unser Schicksal der Vergänglichkeit. Doch aus den Fluten der Zeit ist er für uns auferstanden. Die weiteren Bildfelder geben den Aposteln Petrus und Paulus Raum, umgeben vom Märtyrer Laurentius und von Martin, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Was uns die Taufe gibt, ist nicht ein blosser Gedanke. Redliche Menschen haben ihr Wort dafür eingesetzt, und bei allen, die an die Verheissung der Taufe glauben, hat sie einen neuen Lebenswandel zur Folge, die Bereitschaft, diese Wahrheit auch unter Leiden zu bekennen und das eigene Gut mit anderen zu teilen.

Das Schicksal des Menschen

Die Kapitelle im Hochchor

Verborgen in den Säulenbündeln erzählen die romanischen Kapitelle im Hochchor die Geschichte von Schuld und Not und von der endlichen Erlösung oder der ewigen Qual des Menschen. Die viermal vier Seiten der Kapitelle fassen das gesamte humane Wissen ihrer Zeit zu einer «multikulturellen» und doch einheitlichen Botschaft zusammen:

- 1. Kapitell** Drei Seiten stellen mit der *biblischen* Geschichte den Weg des Menschen in die Sünde dar. Die vierte Kapitellseite interpretiert das mit einer *griechischen* Sage: König Alexander wollte mit einem Drachengefährten auch noch den Himmel erobern. Hochmut ist das Wesen der Sünde.
- 2. Kapitell** Die Menschen sind in den Kampf hinausgestossen. Dies veranschaulichen Motive aus der *germanischen* Sagenwelt.
- 3. Kapitell** Die *griechische* Sage besingt die versöhnende Macht der Liebe.
- 4. Kapitell** In der *Bibel* geht Abraham diesen Weg der opferbereiten Liebe. Sie führt zur Seligkeit in seinem Schoss; sonst wartet die Gottesverlassenheit. Auch die *germanische* Sagenwelt kennt das Totenreich: Wotans Vögel fressen sich durch die Verlorenen.

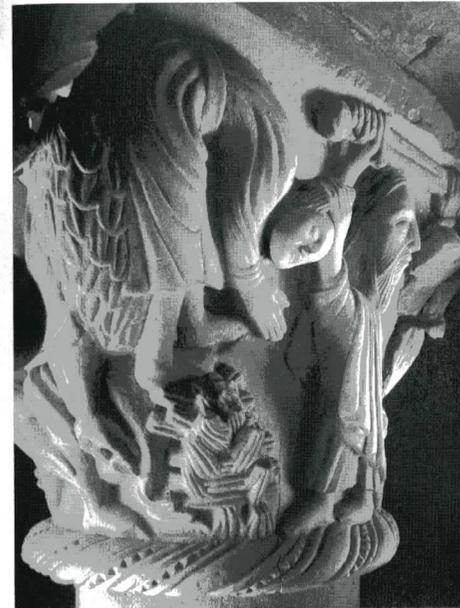
RECHTS: Die Erlösung gemäss der griechischen Sage: Pyramus und Thisbe (Romeo und Julia!) wollen sich insgeheim treffen; das Mädchen flieht vor einem Löwen auf einen Baum; der Jüngling, in der Meinung, seine Geliebte sei getötet worden, wirft sich in das Schwert. Im Tod sind sie wieder vereint.



UNTEN: Der Ursprung der Not gemäss der Bibel (1. Mose 3): Die Urmutter gibt dem Mann von der verbotenen Frucht; sie verdecken ihre Scham mit Feigenblättern; der Engel treibt sie aus dem Paradies.



OBEN: Die Folge der Schuld gemäss der germanischen Sage: Dietrich muss seinen Gefährten aus dem Drachenmund reissen, beide stehen im Kampf gegen Untiere und Löwen.



LINKS: Der Weg zur Seligkeit, biblisch: Abraham ist bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern.

RECHTS: Ewige Verlorenheit, biblisch: «Da wird sein Heulen und Zähneklappern».

Sechs *biblische*, fünf *germanische* und fünf *griechische* Bilder fügen sich zu einer einheitlichen Sicht zusammen: Alles Menschliche kennt dieselbe Not und das eine Wissen um ein zukünftiges Entweder-Oder.

Auch die moderne Völkerkunde findet weit verbreitet Erzählungen von einer verlorenen Unschuld und Vorstellungen von einem letzten Gericht. Ebenso gehen wir heute davon aus, dass alles Menschliche menschlich ist: Es verdankt sich einem gemeinsamen Ursprung und kennt dieselben Nöte. Wartet auf alle auch dasselbe Ziel? Oder entscheidet sich das letztendliche Schicksal an dem, was wir glauben und tun?

Die Kapitelle im Hochchor laden uns dazu ein, das Gemeinsame und das zutiefst Trennende auf dem menschlichen Schicksalsweg ernsthaft zu bedenken und an der letzten Erlösung «mit Furcht und Zittern» zu wirken (Philipp 2,12). BR

«Die Stadt des grossen Königs»

Die Reformatorentafel

Im südlichen Flügel des Kreuzgangs findet sich, in der Wand eingelassen, die schlichte lateinische Grabinschrift für die drei Männer, die in Basel die Reformation anführten. Ein Epigramm in Deutsch macht deutlich, dass die Erneuerung der Kirche ein Ereignis in der Sprache des Volkes war.

«So Eer, Guot, Kunst hülfend Inn Nott,
Wer keiner von Disen Dreyen Todt.»
(So Ehr, Gut, Kunst hülfen in Not,
Wär keiner von diesen dreien tot.)

Hoch über der Tafel erkennen wir die Sonne, das aufgehende Licht, mit der Jahreszahl MDXXIX. Im Februar 1529 war der Durchbruch gelungen.



ECCE ANNUM QUO PULSA
FUIT CALIGO PAPATUS
AC VITAE AFFULSIT
SOL BASILEA TIBI.

Dies ist das Jahr, in
dem des Papsttums
Dunkel vertrieben und
zum Leben dir, Basel,
die Sonne erstrahlt.

Die Übersetzung der Inschrift

Gott, dem Besten und Höchsten, und Christus, dem Retter, geweiht.

Jacob Meier, den sehr klugen und erfahrenen Bürgermeister dieser berühmten Stadt, den Bewahrer und vorzüglichen Förderer echter Frömmigkeit und, soweit es an ihm selbst lag, sehr gewissenhaften Erneuerer aller ehrbaren Gesinnung, bedeckt der zu Füßen liegende Stein.

Johannes Oecolampad, von Beruf Theologe, der in den drei Sprachen am besten kundig war, als erster in dieser Stadt evangelisch lehrte und dieses Tempels wahrer Bischof war, wie in der Lehre, so in der Heiligung des Lebens äusserst einflussreich, liegt verborgen unter diesem schmalen Stein.

Simon Grynaeus, dem Rektor der hiesigen Universität, der Lob und immerwährendes Andenken verdient wegen seiner Vertrautheit mit der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wegen der bewundernswerten Erforschung der gesamten Philosophie, wegen der Kenntnis und der praktischen Erfahrung in der wahren Theologie, ist dieser Grabstein geweiht.



Reformatorentafel, 1542 Echte Frömmigkeit, evangelische Lehre und wahre Theologie Sie kamen aus der Anerkennung des Wortes Gottes als der alleinigen Autorität für Glauben und Leben der Christen. Die Tafel redet nur indirekt von der Bibel durch das Lob der Sprachkenntnisse. Oecolampad kam als Verehrer des Erasmus nach Basel, um bei der Edition des Neuen Testaments zu helfen. Aus der Arbeit am Text und an den Ursprachen der Bibel ging zum Beispiel die kraftvolle Auslegung des Propheten Jesaja hervor, die er vor vollen Hörsälen hielt und als Buch dem Rat der Stadt widmete: «Darin preise ich Basel glücklich..., dass es den Herrn als seinen Gott anerkennt. Dem Herrn folgt keine Stadt wirklich, die dem Wort Gottes... feind ist... So soll auch Basel (Basilea) seinen Namen haben von keinem irdischen König (Basileus); denn keinem solchen ist es untertän, sondern von Jesus Christus soll Basel wirklich heissen die Stadt des grossen Königs, dem alle Ehre sei.» FC

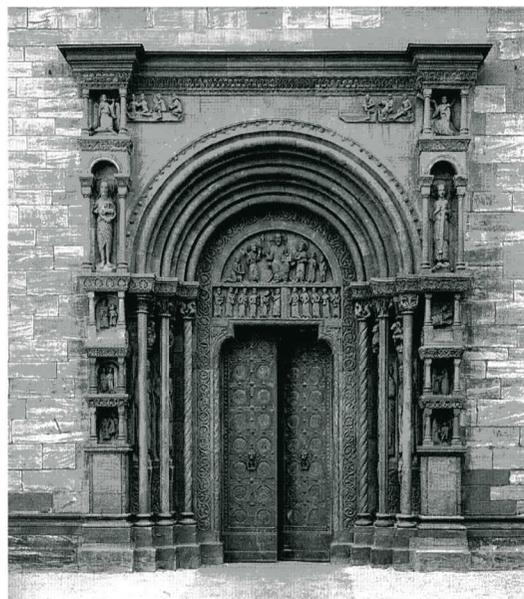
Barmherzigkeit

Die Galluspforte

Manche wollten in dem einzigartigen romanischen Figurenportal ein Flickwerk sehen, weil verschiedene Steinsorten und Künstlerhände feststellbar sind. Wer das Geviert der Pforte, den dreifachen Rundbogen und die genau gegliederten Felder unbefangen auf sich wirken lässt, beginnt zu hören und zu verstehen, was hier gesagt ist.

Im zentralen Bogenfeld sitzt Christus als der Weltenrichter mit dem Fahnenkreuz und dem Buch des Lebens auf dem herrscherlichen Faltstuhl. An seine Rechte ist Petrus getreten. Er hält die (genau besehen) zwei Schlüssel zum Zeichen der Binde- und Lösegewalt. Zur Linken steht Paulus und zieht eine Frau am Handgelenk. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger weist er auf sie, während ein Engel hinter ihr steht, ja sie zu schieben scheint. Ihr gegenüber kniet wohl ihr Mann mit dem Modell des Portals in der Hand. Er stiftet es vielleicht im Andenken an die bereits verstorbene Frau für deren Seelenheil.

Galluspforte, um 1170



Wir sehen den Augenblick, da die Frau des Stifters offenbar wird vor dem Richterstuhl Gottes (Römer 14, 10) und die Apostel Petrus und Paulus für das Stifterpaar vor Christus fürbittend eintreten.



Im Türsturz erkennen wir das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen. Fünf sind klug und nehmen Öl für ihre Lampen mit. Die törichten unterlassen es und sind ohne Licht und nicht zur Stelle, wenn der Bräutigam kommt und die Tür auf tut, die ihnen nun verschlossen bleibt. In den sechs zuäusserst aufeinander gestellten Gehäusen befinden wir uns ebenfalls im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums: Dort ist vom Menschensohn die Rede, der in seiner Herrlichkeit kommt, sich auf den Thron setzt und die Menschen voneinander sondert wie der Hirt die Schafe von den Böcken.



Es ist denkbar, dass mit der Frau, die als die Barmherzige auftritt, auf die Gattin des Stifters gewiesen wurde. «Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen» (Matthäus 5, 7).

Ein Jüngstes Gericht ohne Höllenbild Doch das Erstaunliche ist, dass hier an Stelle von Gesegneten und Verfluchten zu beiden Seiten die sechs Werke menschlicher Barmherzigkeit stehen. Oben links wird ein Durstiger getränkt, darunter ein Fremder beherbergt, ein Nackter gekleidet; dann ein Kranker gepflegt, ein Gefangener besucht und zuletzt das erste der Werke, ein Hungeriger gespeist.

Oberhalb der sechs Werke stehen links Johannes der Täufer und rechts Johannes, der Seher der Offenbarung. Die beiden Gestalten künden vom Anfang und vom Ende der Zeit der Gnade. Zwischen ihnen spannt sich der dreifache Bogen, der den Kosmos symbolisiert. Der innerste auf den Kapitellen mit Löwenfiguren ist der Erdkreis. Über den Adlern wölbt sich der Lufthimmel. Ganz aussen, über einem Kapitell mit kleinen Fenstern (sind es die Wohnungen der Seligen? Johannes 14,2) erhebt sich der Feuerhimmel mit dem Kugelfries der Sterne.

«Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen.» (Osterlied des 12. Jahrhunderts). Erde und Himmel gründen auf der Wahrheit dessen, was die vier Evangelisten bezeugen. Sie stehen unten, dort, wo Barmherzigkeit geübt werden will und wir die Tür durchschreiten, zwischen den sechs tragenden Säulen des Portals. Oben aber, am äussersten Horizont des grossen Bilderwerkes rufen zwei Engel die Toten zur Auferstehung: «Die Posaune wird erschallen, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden» (1. Korinther 15,52). FC



OBEN: Der Engel bläst die Posaune zur Auferstehung der Toten

LINKS: Johannes der Täufer